

"Die Träger der heutigen Kirche"

Autor(en): **Jesaijas, Christoph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **13 (1930)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407905>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ten Kampfgebiet des Freidenkers. Diese Begriffsunterlagen sind schliesslich Sache gegenseitiger Vereinbarung, sie hängen nicht am Wort.

2. Es fällt mir schwer, mich für das Folgende kurz zu fassen; wer im Bilde ist wie Herr Prof. H. und einige andere meiner Leser, wird mich verstehen.

Wir müssen genau unterscheiden zwischen Ganzheit als Ausgangspunkt und Ganzheit als Objektsphäre.

Eine Weltanschauung hat das All und die Ganzheit der Betrachtung zum Ausgang und zum Gegenstand.

Der Marxismus aber hat zum Ausgang nicht das All, nicht die Ganzheit, sondern vorwiegend und meist ausschliesslich die ökonomischen Prozesse. Marxens und Wittfogels Hinweis auf die andern Naturbestimmtheiten klingen mir sehr angenehm; je weiter der Marxismus seine Basis anlegt, desto mehr nähert er sich dem weltanschaulichen Realismus, desto sicherer und zuverlässiger werden auch seine Argumentationen. Das wird man mir wohl zugestehen, dass in der literarischen und politischen Praxis des Marxismus die ökonomischen Prozesse den Ausgangspunkt und die Basis bilden, und dass der Marxismus durch diese seine Betrachtungsweise jede naturwissenschaftliche oder anderswissenschaftliche Betrachtung nicht *ergänzt*, sondern *ersetzt*. (Man verzeihe mir das Wortspiel; aber man kann hier nicht sagen: «Man kann auch sagen ‚ergänzt‘ statt ‚ersetzt‘».)

Soviel zur Basis des Marxismus! Die Objektsphäre der Betrachtung wird ihm niemand schmälern wollen, da darf er Ganzheit in Anspruch nehmen; er hat das Recht, alles von seinem spezifischen Gesichtspunkt aus zu betrachten, sowie ja auch Rassistheorie und Psychoanalyse alles von dem Gesichtspunkt der Rasse oder der Libido her betrachten. Gewiss ergibt sich hier eine besondere Art der Betrachtung, methodisch notwendige Einseitigkeiten, denen aber Wissenschaft und Menschheit sehr viel an Aufhellung verdanken. Freud z. B. sieht das genau: Er weiss, dass nicht alles aus der Libido erklärt werden kann, aber beansprucht für sich das Recht, alles aus diesem Gesichtspunkt versuchsweise zu deuten. Manches misslingt, vieles gelingt. Der Marxismus ist sich dieser methodischen Einseitigkeit nicht immer klar bewusst. Er darf und soll aus seinen Voraussetzungen heraus alle Phänomene von soziologischen Grundlagen aus deuten und erklären, aber er sollte auch wissen, dass es einseitige Urteile sind, wie die Urteile der Rassistheoretiker oder der Psychoanalytiker. Es kommt eben doch gar sehr auch auf den basischen Umfang an, denn *die Art der Betrachtung ist eine Funktion des Umfangs der Basis*. Weltanschauungen sind zum Teil ökonomisch

ablem Zustand und so klein, dass die Schüler in den Pausen auf der verkehrsreichen Hauptstrasse spielen müssen.»

(Soz. Freidenker.)

Sonnenstiche.

Aus Barcelona wird berichtet: Während einer Prozession, an der 30,000 Kinder in der Gluthitze teilnahmen, zeigten 2000 von ihnen plötzlich Symptome von Sonnenstich. Eine grössere Anzahl musste eilends von den verschiedenen Hilfsstationen des Roten Kreuzes behandelt werden, und neun unter ihnen liegen in hoffnungslosem Zustand im Krankenhaus darnieder.

Eine wirklich «hirnverbrannte» Geschichte. Leid tun einem nur die Opfer, die wehrlosen Kinder. H.

«Christliche» Wirtschaftspolitik.

Vom Standpunkt einer christlichen Wirtschaftsauffassung aus kann natürlich kein Zweifel darüber bestehen, dass die Warenverteilung durch den selbständigen Detaillisten das einzig Richtige ist.

Deshalb muss es heissen: Zurück zum selbständigen Detaillisten; zurück zu jener Wirtschaftsordnung, in welcher der Vermittler der Waren ein freierwerbender Spezialgeschäftsinhaber ist, und nicht ein unselbständiger, unverantwortlicher Funktionär! Nur eine solche Ordnung entspricht den christlichen Grundsätzen; das konsumgenossenschaftliche System aber verführt zur Vergesellschaftung der Gütervermittlung und daraufhin auch zu jener der Produktion und nach

bedingte Ideologien; diese Abhängigkeit kann nicht bestritten werden, denn im Kosmos steht alles in gegenseitigen Relationen zueinander; aber eine Weltanschauung wie der Realismus ist nicht *nur* ökonomisch bedingte Ideologie, denn er hat als Basis das Wissen um die gesamte gegebene Realität. Die Wahrheit des kritischen Realismus beruht nicht nur auf einer bestimmten Relation zu den ökonomischen Prozessen, sondern auf einer Relation zur Realität in ihrer Gesamtheit. H.

„Die Träger der heutigen Kirche.“

Von Christoph Jesaijas in Seldwyla.

Es ist eine allbekannte Tatsache, dass sich die Gläubigen der katholischen, protestantischen und der übrigen christlichen Kirchen in ihrem sittlichen Tun und Lassen nicht vor den Ungläubigen, Freidenkern und Atheisten auszeichnen.

Es ist auch allgemein bekannt, dass die herrschende Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung den sittlichen Grundsätzen des Evangeliums ins Gesicht schlägt, und ein Hohn und Spott ist auf die Sittengebote des Heilandes.

Jesus preist die Armut selig und spricht zum reichen Jüngling: «Eins fehlt dir. Gehe hin, verkaufe alles was du hast und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben.»

Als seine Jünger sich über seine Rede entsetzten, sagte er ihnen: «Es ist leichter, dass ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn ein Reicher ins Reich Gottes komme.»

Aber unsere Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung ist aufgebaut auf die Ausbeutung der Arbeit durch den Reichtum; sie erzeugt eine kleine Zahl Milliardäre und ein ungeheures Heer von Besitzlosen und Arbeitslosen.

Jesus verkündet und fordert die Gotteskindschaft aller Menschen, oder die Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und Gerechtigkeit, aber die Papstkirche verbindet sich mit dem tyrannischen, gewalttätigen Faschismus, und alle Kirchen predigen die sklavische Unterwerfung der Völker unter despotische Herrscher als göttliche Weltordnung.

Jesus lehrt die natürliche, einfache Sittlichkeit der gegenseitigen Nächstenliebe, indem er den Schriftgelehrten sagt:

«Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst» und seinen Hörern zuruft:

«Alles nun, was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen; das ist das Gesetz und die Propheten.»

Nach dieser einfachen Moral leben aber selbst nicht einmal alle Geistlichen und Kirchenpfleger, wie folgende Austritts-Anzeige eines Kirchenpflegers in *Irgendwo* zeigt:

und nach zur Sozialisierung und Verbürokratisierung des gesamten Erwerbslebens.

Dr. L. in Nr. 9 des «Wirtschaftl. Volksbl.»

Preisausschreiben.

Wer nachweisen kann, wann und wo Christus, der galiläische Wanderprediger, die Rückkehr zum selbständigen Detaillisten und die Abkehr vom konsumgenossenschaftlichen System empfohlen hat, kriegt bare 1000 Goldgulden. H.

(Und von mir eine Million Mark dazu. Der Setzer.)

Literatur.

«Der Eindringling». Von Vicente Blasco Ibanez.

Der grosse Jesuitenroman des vor zwei Jahren verstorbenen berühmten Romanciers Ibanez, des spanischen «Zola», wird in kurzer Zeit auch in deutscher Sprache zu haben sein. («Der Eindringling» — Büchergilde Gutenberg, Geschäftsstelle Zürich, Morgartenstr. 13.) Der Roman richtet sich nicht nur gegen den Kapitalismus, sondern mit aller Schärfe auch gegen den grossen spanischen Volksfeind, gegen die Jesuiten. Wie sehr im modernen Spanien gerade die weltanschaulichen Gegensätze sich zuspitzen und zu einer Entscheidung drängen, möge folgender Textprobe entnommen werden:

«In Arestis Worten bebte der Hass gegen den geheimen Einfluss, der sein Leben zerbrochen, ihn in seinen Gefühlen als friedliebenden

Herrn X. Y. Z.,
Präsident der Kirchenpflege in Nirgendheim.

Sehr geehrter Herr!

Meine religiöse Einstellung zu den Trägern unserer heutigen Kirche macht es mir unmöglich, länger unserer Kirchenpflege anzugehören und so erkläre ich denn hiermit meinen sofortigen Austritt aus dieser Behörde, der ich vor . . . Jahren freudig und mit Ueberzeugung beigetreten bin.

Hochachtungsvoll grüsst Sie

Unterschrift.

Was hat den Schreiber dieses Briefes zum Austritt aus der Kirchenpflege bewogen? Nun eben der Widerspruch, der zwischen der guten, hohen Sittenlehre des Evangeliums und den Taten von Kirchenbehörden oder Trägern der Kirche im allgemeinen besteht. Das Kirchen-Christentum ist zur Wortlehre geworden; es fehlen ihm die Taten. «An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen . . . Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.» So der Prophet aus Nazareth!

Das Volk, das an den Sieg des Guten und Wahren glauben soll, das ruft den Trägern der Kirche zu: «Seid auch Täter des Wortes; seid wahr, gerecht und gut!»

Weil er dieses Tat-Christentum nicht in der Kirchenpflege verwirklicht fand, weil er keine Hilfe für die Wahrheit und das Recht bei ihren Mitgliedern fand, darum trat er aus.

Die Segnungen der christlichen Mission.

Am 4. Juni hielt Dr. *Eugen Paravicini* aus Basel in der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft in *Zürich* einen höchst interessanten Vortrag über die *Salomonen*, eine nord-östlich von Neu-Guinea gelegene australische Inselgruppe. Er gab ein anschauliches Bild vom Leben der dortigen Eingebornen und kam auch kurz auf die *christliche Mission* zu sprechen, die dort seit über einem Vierteljahrhundert tätig ist, und zwar grösstenteils *zum absoluten Verderben* der armen Insulaner.

Die Salomonen liegen in den Tropen; sie haben ein heissfeuchtes Klima mit einer Minimaltemperatur von 22° Celsius. Vor Ankunft der Missionare gingen alle Eingebornen gänzlich nackt oder nur mit einem kurzen Lendenschurz. Die frommen Vertreter der christlichen Nächstenliebe wussten nun nichts Besseres zu tun, als gleich im Anfang ihrer Wirksamkeit den Bekehrten *Kleider* aufzudrängen. Und die Folge davon? In den vergangenen zwei Jahrzehnten hat die Bevölkerung der so mit dem Evangelium beglückten Inseln bis *um 70 Prozent*

abgenommen! Durch die Kleider wird nämlich die für jene feuchten Gegenden besonders wichtige Ausdünstung der Haut verhindert. Zudem finden es die Leute lästig, sich immer an- und auszuziehen. Sie tragen die schmutzig oder nass gewordenen Kleider beständig auf dem Leibe, wodurch allerlei Hautkrankheiten und namentlich *Tuberkulose* entstehen, welche die geschwächten Bewohner in kurzer Zeit dahinraffen.

Als der Vortragende einst dem englischen Gouverneur nahelegte, er solle doch das Kleidertragen der Eingebornen bekämpfen, so sagte dieser: «Da würde ich in ein schönes Wespennest stechen! In allen Zeitungen von Europa und Amerika würde ich als Religionsfeind hingestellt und müsste mit Schimpf und Schande den Platz räumen.»

Im übrigen tut die englische Regierung alles Mögliche für das Wohl der Eingebornen: sie errichtet Spitäler und wacht streng darüber, dass *kein Alkohol* eingeführt wird.

Wann wird endlich die öffentliche Meinung Europas diesem unter dem Mantel christlicher Nächstenliebe sich vollziehenden *Völkermord* ein Ende machen? Aber anstatt dessen werden Millionen und Millionen für das Danaergeschenk des allein seligmachenden Glaubens aufgewendet.

Ein wahrer Hohn liegt aber darin, dass im fernen Osten das Christentum *zum Schrittmacher für den Islam* wird! Seit dem Anfang dieses Jahrhunderts hat die Allah-Religion in Indien, China, den Philippinen und Holländisch-Indien Millionen neue Anhänger bekommen, und zwar gerade in den Gegenden, wo die christlichen Missionare gearbeitet haben. Die einfachen Glaubenssätze des Mohammedanismus sagen eben dem primitiven Gemüt der farbigen Rassen weit mehr zu als die ihnen unverständlichen christlichen Dogmen von der Dreieinigkeit, der unbefleckten Empfängnis usw. Z.

Die gefälschte „Psychologie“.

Zu allen Zeiten haben sich in wissenschaftlichen Darstellungen ganz bestimmte universale Ausdrücke als sog. *Schlagworte* eingestellt, welche auch im grossen Publikum eine weite Verbreitung fanden. Ihre Geltung verdankten sie dem Umstande, dass sie sich den Anstrich gaben, für tatsächlich recht komplizierte Verhältnisse eine ganz einfache Lösungsweise, eine höchste «Vereinfachung» zu bieten, indem sie mit Vorliebe das Allerverschiedenartigste, ja Widersprechendste scheinbar unter einen Hut brachten; hierbei schreckte man, wie sich zeigen wird, auch vor Verdrehung bereits lange festliegender Wortbedeutungen nicht zurück. Aus dieser vorgefälschten Vereinfachung ergaben sich dann jeweils eine Reihe von weiteren Unstimmigkeiten.

Mann verletzt hatte. Gewiss war ihm die Freiheit teuer, doch eine Freiheit zum Wohle der Menschheit. Vorwärts sollte sie führen zu den neuen Idealen: Gewissensfreiheit, Schutz des Arbeiters gegen die Ausbeutung durch den Kapitalismus, sollte sich nicht reaktionär anklammern an tote Institutionen. Nein, er konnte Doktrinen, die die Verneinung des Lebens besagten, kein Existenzrecht einräumen, er konnte die Freiheit den traditionellen Feinden eben dieser Freiheit nicht zugestehen.

«Fort mit diesen Feinden des Lebens», rief er, «die Sinnenlust als Sünde verfluchen, denen die Keuschheit der Jungfrau unendlich höher steht als die erhabene Fruchtbarkeit der Mutter, die der beschaulichen Faulheit das Lob singen. Müssiges Umherstreifen und Armut wollen sie zum Idealzustand der Menschen machen, schmutziges Elend gilt ihnen als Zeichen der Heiligkeit. Von allem, was diese Erde Schönes bietet, ziehen sie den Menschen ab, um seinen Blick auf einen erlogenen Himmel zu lenken; schmähen sie das Tal der Tränen, das sie je eher, desto lieber verlassen möchten. Gut denn! Warum verfährt man mit ihnen nicht nach ihren Wünschen? Damit endlich freies Feld wird für uns Sünder, für uns Böse, die diese Welt lieben, sich mit ihren Mängeln abfinden und es dahingestellt sein lassen, ob es noch eine bessere gibt.»

Etwas wie Mordlust blitzte in des Doktors Augen.

«Luis, Luis, du bist ja schlimmer als ein Inquisitor! Wie kann ein moderner Mensch wie du solche Reden führen!»

«Glaube mir, José, das ganze neuerungsdurstige Spanien empfindet wie ich, nur hat es seine Impulse noch nicht mit dem Ver-

stande zergliedert. Bei anderen vorgeschrittenen Völkern hat sich die grosse religiöse Krisis, der Uebergang vom Glauben zur Vernunft, sacht und unmerklich, in völliger Freiheit vollzogen, wobei die Reformation mit ihrem Geist kritischer Untersuchung als Brücke diente. Bei uns hingegen heisst es, einen Gewaltsprung zu machen, ohne Zwischenstufe von den alten Zwangslehren ins moderne Leben hineinzutauchen. Ein brutaler Uebergang, der alles, was sich entgegenstemmt, zu Boden wirft! Es ist eine Utopie, unser Volk friedlich, Schritt für Schritt, zum Ziel bringen zu wollen, denn man muss die traurige Erbschaft, die es belastet, in Rechnung setzen: seine nicht von gestern datierende Erziehung zur Intoleranz. Einige wenige Jahre modernes Leben — nicht einmal eigenes, sondern nur eine Reflexerscheinung — können nicht Jahrhunderte religiöser Wildheit auslöschen. Inquisitor, sagst du? In vergangenen Zeiten bewiesen die zünftigen Katholiken die Reinheit ihres Blutes, um darzutun, dass es weder mit jüdischem noch mit maurischem vermischt war. Aber wer in Spanien kann heute noch schwören, dass in seinen Adern nicht das Blut eines Mönches rollt? . . .

Ich habe genug Versammlungen beigewohnt, um die Steigerung in den Gefühlen und die Tendenz der grossen Masse zu kennen. An die Monarchie denkt sie wie an eine überkommene Kalamität, die von selbst, ohne besondere Anstrengung, früher oder später verschwinden wird. Die soziale Frage interessiert alle; doch sehen sie in der revolutionären Bewegung vorläufig nur den Vorteil einer etwas besseren Bezahlung und einer Verminderung der Arbeitszeit. Sobald man hingegen vom Jesuiten, vom Mönch oder vom Pfarrer